



Hedwig-Jahnow-Forschungsprojekt (Hg.)

Zeit wahrnehmen

Feministisch-theologische Perspektiven auf das Erste Testament

(Stuttgarter Bibelstudien, 222)

Stuttgart.: Verlag Kath. Bibelwerk 2010. 192 S. €25,90
ISBN 978-3-460-03224-8

Agnethe Siquans (2012)

Der Sammelband, zu dem sechs Forscherinnen des Hedwig-Jahnow-Projekts beigetragen haben, enthält Untersuchungen zu sehr unterschiedlichen Themen unter der Fragestellung der Zeitwahrnehmung in unterschiedlichen alttestamentlichen Texten. Alle Autorinnen berücksichtigen den Aspekt eines geschlechtergerechten Blicks auf die Texte, der sich je nach Gegenstand als unterschiedlich ergiebig erweist.

Uta Schmidt (S. 13-39) untersucht „Zukunftshoffnung und Erfahrung“ in Jes 9,1-6 ausdrücklich unter einer feministischen Fragestellung: „Hat die Zukunft ein Geschlecht?“ Dabei ordnet sie die im Text angesprochenen Erfahrungen jeweils Frauen und Männern zu bzw. arbeitet die unterschiedlichen Wahrnehmungen z. B. des Krieges heraus. Ein problematischer Aspekt ist die in Jes 9,2 erwähnte Freude über das Teilen der Beute. Das Aufteilen der Beute am Ort des Krieges war weitgehend Männersache, von den materiellen Vorteilen profitierten zweifellos aber auch Frauen und andere zu Hause Gebliebene. Sch. spricht auch die Kehrseite, nämlich das Beute-Sein, an, dem die Frauen in dem hier dargestellten Szenario entgangen sind. Zur Beute gehörten besonders Frauen und Kinder, die als Arbeitskräfte dienten. Sch. betont die Freude der Frauen über die „Hilfe bei der Arbeit“ (S. 30), lässt aber Kritik an dieser Freude angesichts des Leids der Erbeuteten vermissen. Hier wäre auch auf Dtn 21,10-14 zu verweisen, wo es um die Behandlung einer Kriegesgefangenen geht – ein Text, der ebenfalls kritisch in Hinblick auf das Schicksal der Frau gelesen werden muss. Weitere Metaphern des Textes beziehen sich auf die Freude über die Ernte, Kriegserfahrungen, die Geburt eines Kindes und Hoffnungen auf eine friedvolle Zukunft, alles Erfahrungen, die Sch. als geschlechterbestimmt erweist.

Michaela Geiger (S. 40-65) knüpft mit ihrer fundierten Untersuchung des Zeitkonzepts in Dtn 16,1-8 („Der Befreiung Zeit einräumen. Die Zeitkonzeption des dtn Pessachgebots“) an ihre Dissertation „Gottesräume“ (Stuttgart 2010) an. G. gibt eine knappe Skizze der dtn Zeitkonzeption und stellt die kommunikative Gestalt des Pessachgebots dar. Zentrale Elemente der Zeitgestaltung werden untersucht. Dabei erweist sich immer wieder auch der Raum in Verbindung mit der Zeit als wesentliches Gestaltungskriterium. Die ungesäuerten Brote werden in ihrer Zeichenfunktion für die Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gedeutet. Auch die sieben Tage haben ihre spezifische Funktion im Rahmen des Sieben-Tage-Rhythmus der Woche. Zeit wird im dtn Pessachgebot in einer Verknüpfung von

Handlungs- und Ereigniszeit verstanden. Ebenso bedeutend ist die Verbindung von Handlungszeit und Handlungsraum.

Isa Breitmaier (S. 66-99) widmet sich den Zeitkonstruktionen in Genealogien anhand von Gen 5 („Angestaute Gegenwart“). Die Genealogie in Gen 5 enthält zu (fast) jedem der darin Genannten drei Angaben: das Jahr seiner ersten Zeugung, die Zeitspanne von der Zeugung bis zum Lebensende und die gesamte Lebensspanne. Die Zeit wird nicht linear gedacht und die Lebenszeit ist untrennbar mit JHWHs Segen verknüpft. Es geht um eine Zeitganzheit, die Anfang und Ende umfasst. Ein Bruch ist mit der Sintflut gegeben. Ein weiterer Abschnitt widmet sich den Namen in Gen 5, die die Genealogie mit anderen biblischen Texten verbinden (v.a. die Genealogien in Gen 4,17f; 1 Chr 1; Lk 3). B. kommt in ihrer Untersuchung zu dem Schluss, „dass P in Begriffen eines linearen Zeitverständnisses denkt und dass die Genealogien dazu dienen, dieses Zeitverständnis in der Schöpfungs- und Sintfluttradition zu verankern.“ (S. 93) B. ergänzt die Untersuchung durch eine Diskussion der Metapher von der Zeit als Fluss im Anschluss an Merleau-Ponty und durch kurze religionspädagogische Überlegungen. Zusammenfassend erkennt sie in Gen 5 den „Segenssee“ als Ur-Gegenwart, die kreativ wieder entdeckt werden kann.

Ulrike Sals (S. 100-124) zeichnet die „Durchbrechung linearen Zeitdenkens in den Zusätzen zur Priesterschrift am Beispiel von Aaron und Jochebed“ nach. Sie möchte damit auch zur Diskussion der Frauenfrage in P^S (= Zusätze zur Priesterschrift) beitragen, für die allgemein ein Negativbefund konstatiert wird. Die Datierung der Texte in die nachexilische Zeit, in der die Frauenfrage virulent war, lege eine solche Perspektive nahe. S. erkennt zwei Aspekte des Zeitkonzepts von P^S bezüglich des Menschenbildes: die Prolongierung des menschlichen Lebens, die in den Genealogien auf Menschengedenkenlänge ausgedehnt wird, und die Überwindung der Linearität. Als Beispiele greift sie Aaron (Num 3,1), der als Hohepriester eine besondere Stellung einnimmt, und Jochebed (Num 26,59) heraus. Jochebed, die einerseits als Mutter Levis, andererseits als Tochter Levis erscheint, übergreift auf diese Weise die Generationen. Sie lebt – ähnlich wie Eva – menschengedenkenlang. Auch die Überwindung der linearen Zeit stellt S. anhand der beiden Gestalten dar. Num 18,1 betont in seinem Kontext die Verantwortung des Hohenpriesters für die Heiligkeit des Heiligtums über alle Generationen hinweg, wobei sich diese auch auf die Vergangenheit erstreckt. In Ex 6,20-26 verknüpft Jochebed die Generationen und stört die lineare Ordnung der Genealogie. Insgesamt entsteht eine flächige Zeitwelt, in der es zeitliche Verdichtungen in literarischen Figuren wie dem Hohenpriester Aaron oder der Mutter des Hohenpriesters, Jochebed, gibt.

Stefanie Schäfer-Bossert (S. 125-152) wirft einen Blick auf das Dasein „jenseits menschlicher Lebenszeit“. Sie untersucht die Erzählung über die Totenbefragung von Endor (1 Sam 28) hinsichtlich der darin enthaltenen Vorstellungen vom jenseitigen Dasein, wozu auch das Totenreich, die *scheol*, gehört. Anschließend werden die verschiedenen Ausdrücke des AT für Totengeister besprochen (*jiddeoni*, *elohim*, *terafim*, *ob*, *refaim*). Gerade in der ausführlicheren Darstellung der „*refaim*“ zeigt sich, dass mit diesen Gestalten auch räumliche Zuordnungen verbunden sind (Gefährliches soll möglichst weit weg sein) und dass diese „Geister“ eng mit mythischen Gestalten und mythischen Völkern verbunden sind. Die Texte stellen nicht so sehr eine zeitlich-lineare Abfolge *dar*, sondern *erstellen* eine solche, wobei die *erwünschte* Gegenwart der Brennpunkt dafür ist. Die Zeit steht in Beziehung zu Gott und Gottes Willen, wie besonders auch an 1 Sam 28 deutlich wird: „Der überzeitliche Wille Gottes offenbart sich zeitlich, und in jeder einzelnen menschlichen Lebenszeit stellt sich immer wieder neu die Frage, in welchen Beziehungen, auch zu Gott, sie sich bewegt.“ (S. 149) Ein Gegensatz zwischen historischer und mythischer Zeit, wie er in der Forschung immer wieder für die alttestamentlichen Texte betont wurde, wird von S.-B. aus feministischer Perspektive kritisiert: Er ist in den Texten so nicht zu finden, beide Aspekte sind miteinander verbunden. Dazu kommt die räumliche Dimension, die mit der zeitlichen ebenfalls eng verknüpft ist.

Der letzte Beitrag von Irene Pabst (153-182) widmet sich dem Schlussgedicht des Koheletbuchs (12,1-8) und seinem Verständnis des Alters. Sie rezipiert dabei die Position L. Schwienhorst-Schönbergers, der den Aufruf zur Freude als zentral für das Verständnis des Buches ansieht, und bezieht sich durchgehend auf seinen Kommentar. P. stellt Koh 12,1-8 detailliert dar und referiert unterschiedliche Deutungen der Bilder für Alters- und Todeserfahrungen. Dabei geht sie auch auf verschiedene positive (Weisheit!) und negative Beschreibungen des Alters im Alten Testament und in außerbiblischen Texten ein, wobei sie deren Realismus hervorhebt, der das Alter in einer Weise beschreibt, die auch von heutigen Erfahrungen her noch zugänglich ist. P. macht darauf aufmerksam, dass die Aussagen über das Alter „vermeintlich geschlechterneutral“ formuliert sind, aber dennoch für das Buch „ein männlicher Blick vorausgesetzt werden“ muss (S. 161). Ob dann ihre Verwendung des weiblichen Pronomens für Gott (S. 162) angemessen ist? Sie weist jedenfalls darauf hin, dass der männliche Blick nicht selbstverständlich als der neutrale hinzunehmen ist. (Auf S. 164 spricht P. auch irrtümlich von „Wächterinnen und Müllerinnen“, wobei auf S. 165 klar wird, dass die Wächter wohl männlich, die Müllerinnen aber weiblich sind.) Eine geschlechtsspezifische Sicht der Alterserfahrungen lässt sich in Koh nicht finden. Die fehlende positive Füllung des Alters bei Koh ergänzt P. aus Sach 8,4, wo ein friedliches Miteinander der Generationen beschrieben wird.

Der Band gibt an einzelnen Punkten Einblick in das Zeitverständnis alttestamentlicher Texte, wobei sehr oft auch der Raum im Mittelpunkt steht, der mit dem Zeitaspekt eng verknüpft ist. Schön wäre es gewesen, wenn die verstreuten Überlegungen zum Zeitverständnis im Alten Orient und im Alten Testament, die sich vor allem in den beiden ersten Beiträgen finden, in einem eigenen einleitenden Aufsatz ausgeführt worden wären.

Zitierweise Agnethe Siquans. Rezension zu: *Hedwig-Jahnow-Forschungsprojekt (Hg.): Zeit wahrnehmen. Stuttgart 2010.* in: bbs 3.2012
<http://www.biblische-buecherschau.de/2012/Zeit_wahrnehmen.pdf>.